

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang
– Oktober 2024 –

Goltz, Rainer: Zeigen, worauf es ankommt. Religionsunterricht in Zeiten des religiösen Wahrnehmungsverlustes. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022. 140 S. (Theologie – Kultur – Hermeneutik, 35), brosch. € 38,00 ISBN: 978-3-374-07253-8

Der vorliegende, mit einem Vorwort von Michael Roth versehene kleine Bd. umfasst nach einer anschaulichen einleitenden Rahmung des Themas sieben kurze, aber dicht gewobene Abschnitte. In einem ersten Schritt (Kap. 2) werden aus spezifischer Perspektive – der Vf. ist Gymnasiallehrer, Fachseminarleiter für Ev. Religionslehre und langjähriger Lehrbeauftragter für Systematische Theol. – mögliche Ursachen, Dimensionen und Implikationen der Krise des gegenwärtigen RUs analysiert und reflektiert. Kap. drei ist – insbes. unter den Stichworten „Reden über Religion“, „Religiöse Rede“ und „Religion zeigen“ – zunächst einer Profilierung und sukzessiven Ausschärfung von Gegenständen und Anliegen des RUs gewidmet, bevor dann in den Kap. vier bis sechs prospektiv der Horizont abgeschritten wird, von dem her didaktische, konzeptionelle und organisatorische Weichenstellungen für einen zukunftsfähigen RU vorzunehmen wären, und abschließend (Kap. 7 und 8) Konsequenzen aus der Krise für die konkrete Unterrichtspraxis, die konzeptionelle Ausrichtung des Faches sowie die Ausbildung von Religionslehrer:innen gezogen werden.

„Das Fach ist“, wie der Vf. einfürend lapidar konstatiert, „schwer zu unterrichten, weil es grundsätzlich ‚uncool‘ ist, [...] einen komischen, veralteten und auch noch unklaren Gegenstand hat“ und es weder eine „dominante Didaktik“ noch – „wie etwa in Grammatikeinführungen in eine moderne Fremdsprache“ – so etwas wie „typische ‚Musterstunden‘“ gibt, die Lehrende verlässlich orientieren könnten (15). V. a. aber erscheint es angesichts des tiefgreifenden religiös-kirchlichen Traditionsabbruchs und eines weithin verloren gegangenen Transzendenzbezugs fraglich, ob die im religionspädagogischen Diskurs immer noch vielfach geteilte Prämisse, dass religiöse Bildungsprozesse zumindest an eine individualisierte, implizite Religiosität von Kindern und Jugendlichen anknüpfen können, weiterhin Geltung beanspruchen kann (21–24). Unter den Auspizien eines pervasiven Wahrnehmungs-, Sprach- und Ausdrucksverlustes in rebus religionis und verdorrten „Sinn[s] und Geschmack[s] fürs Unendliche“¹ (24) drohen die Gegenstände des RUs für Schüler:innen ins Belanglose, Banale oder Kuriose abzudriften, und es entsteht „der Eindruck der Inhaltsleere“ (13). Sollte sich die These, Religiosität sei eine natürliche Konstante des Menschen, als obsolet erweisen, bliebe dies nicht ohne weitgreifende Konsequenzen für die konzeptionelle Ausrichtung und didaktische Grundstruktur des Faches, setzt doch die im RU zu vermittelnde kritische Urteilsfähigkeit in Fragen des Glaubens und der Religion[en] zwingend voraus, „dass der Gegenstand, über den

¹ Friedrich Daniel Ernst SCHLEIERMACHER: *Über die Religion*. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, hg. v. Rudolf OTTO, Göttingen ⁷1991, 51.

reflexiv nachgedacht wird, zumindest in einer vorreflexiven Weise bereits bekannt ist“ (45). Religionspädagogisch gälte es dann weniger, möglichen Formen einer subjektivierten und individualisierten jugendlichen Religiosität nachzuspüren, die Anschlussmöglichkeiten für eine theol.-hermeneutische Erschließung religiöser Deutungsmuster bieten. Vielmehr müsste „Religion bzw. Religiosität im Religionsunterricht“ zunächst überhaupt erst einmal „in ihrer Eigentlichkeit erkennbar und erfahrbar“ (21) gemacht werden.

Dem Vf. gelingt es, das Profil des Faches zu schärfen, indem er zunächst (vgl. 31–64) zentrale Signaturen protestantischer Religion (v. a. Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, von deus revelatus und deus absconditus, von sündigem und gerechtfertigtem Menschen) herausstellt und kurzschlüssige unterrichtliche und konzeptionelle Anpassungen an die gewandelten gesellschaftlichen Umweltbedingungen, wie bspw. die Ethisierung oder Versachkundlichung des Faches, markiert, in denen Religion als eigener, nicht substituierbarer Modus der Weltwahrnehmung inhaltlich beschnitten bzw. marginalisiert wird. In diesem Zusammenhang bedenkenswert sind auch G.’ kritische Anmerkungen zu einer „simplifizierende[n] Instrumentalisierung“ (41) und „Funktionalisierung“ (43) von Religion in einem RU, welcher die Lebenssinfrage zu seinem „Schwerpunktthema“ (ebd.) macht.

Methoden, so das Credo des Vf.s, folgen Inhalten. Vor der Methodik ist deshalb auch der Didaktik der Primat einzuräumen (59). Als „Form eines gelebten Weltverstehens“ (126) zielt christliche Religion nicht einfach auf ein System theoretischer Überzeugungen, sondern meint eine bestimmte Lebenshaltung oder vertrauende „Lebensbewegung“ (74 u. ö.). Indem der Glaube die Welt im Licht Gottes wahrnimmt, lässt er sie anders und neu aufscheinen (68). Religion ermöglicht so Schüler:innen „eine Begegnung mit den Dingen [...], in der das sie Umgebende als Gegebenes wahrgenommen werden kann“ (111). Die eine Welt reflektiert sich, wie G. mit klarer antimetaphysischer Stoßrichtung deutlich macht, auch im Medium der Religion niemals als ganze, sondern immer nur in einer Pluralität kontextuell verorteter Perspektiven. Religiöse Bildung „kann“ deshalb „nicht ‚perspektivlos‘ erfolgen“, sondern „braucht einen Standpunkt“ (116).

An diesen und anderen Stellen des Bändchens wird deutlich, welche Zumutungen das Fach für Lehrkräfte bereithält: Religionslehrkräfte müssen nicht nur religionsfernen Schüler:innen zunächst einmal ihre nominell eigene Konfession vermitteln, indem sie ohne jede katechetische oder missionarische Ambition (61, 97, 111), „aber auch ohne den Glauben „intellektualistisch bzw. rationalistisch“ (117) zu verkürzen, durch ihr subjektauthentisches Sprechen eine exemplarische resp. transparente Positionalität zeigen. Die in Lehr-Lernprozessen angestrebte Anbahnung einer pluralitätsfähigen Subjektivität setzt zudem auf Seiten der Lehrenden die Kompetenz zu einem versierten Wechsel zwischen konfessionsspezifischen resp. religiösen Binnenperspektiven und anderen, nicht-religiösen Außenperspektiven auf Religion voraus, die in fundamentalismus- ebenso wie in szientismuskritischer Absicht in ihren jeweiligen Eigenlogiken und Geltungsbereichen durchsichtig zu machen sind (34–37). Mit anderen Worten: Eine bei den o. g. „Tiefenursachen [...] für die Krise des konfessionellen Religionsunterrichts“ (115) ansetzende zukunftsfähige konzeptionelle Gestaltung des Faches ist für den Vf. nicht ohne eine performanzorientierte Didaktik und einen tragfähigen wissenschaftstheoretischen Unterbau leistbar.

Aus G.’ religionsdidaktischer Präferenzsetzung zugunsten eines im Kern performativen RU erwachsen zudem Konsequenzen für den konfessionell-kooperativen RU sowie dessen Weiterentwicklung zu einem gemeinsam verantworteten Christlichen RU (CRU), dessen schrittweise

Einführung an allgemein- und berufsbildenden Schulen zurzeit in Niedersachsen für das Schuljahr 2025/26 angebahnt wird. Beide Organisationsformen „müssen [sich]“ – so G. – v. a. „auch daran messen lassen, ob sie in der Lage sind, konzeptionell das Zeigen von Religiosität“, genauer: die Möglichkeit zur Erfahrung eines genuin religiösen, immer schon standpunktgebundenen Sprechens „in ihre individuelle Ausgestaltung zu integrieren“ (115). G.’ Forderung, den RU „unter die kirchliche Aufgabe der Verkündigung zu stellen“ (127), dürfte dabei allerdings aus kath.-religionspädagogischer Perspektive schwerlich konsensfähig sein.

In dem vorliegenden Bd., dessen besonderer Vorzug in der engen Verschränkung von fundamentaltheol., hier insbes. auch sprachanalytischen (etwa die einschlägigen Ausführungen zu „Gott“ als Indexwort, 78f, oder zu im Unterricht jeweils zu differenzierenden Sprechakten von Lernenden und Lehrenden, 85–94), und religionspädagogischen Überlegungen liegt, erfahren – blickt man auf die religionssoziologischen Entwicklungen der vergangenen Dezennien – vermeintlich antiquierte theol. Einsichten eine einleuchtende Verlebendigung. V. a. mit Blick auf die Frage, wie nach dem tiefgreifenden Traditionsabbruch religiöse Sprachbildung im RU konzeptionell gedacht und religiöses Sprechen und Sprechen über Religion nuanciert aufeinander bezogen werden können, hält der Beitrag diskussionswürdige Anregungen bereit.

Über die Autorin:

Susanne Klinger, Dr., Verwalterin der Professur Praktische Theologie: Religionspädagogik und Pastoraltheologie am Institut für Kath. Theologie der Universität Vechta (susanne.klinger@uni-vechta.de)